

Thomas Nagel: Mortal Questions¹

Nagel, Wittgenstein und Skeptizismus

Ich habe lange gezögert, mich mit diesem für mich sehr wichtigen Buch noch einmal auseinander zu setzen. Ich habe zu ihm eine unglückliche Beziehung als sein erster Übersetzer ins Deutsche, dessen Übersetzung durch eine akademische Intrige nicht erscheinen konnte.

Aber ich hatte auch sachliche Gründe. So sehr ich Nagels Themen als die einer nachmetaphysischen Lebensphilosophie für wichtig halte und sein Beispiel, dass sie klarer Behandlung fähig sind, als eine anregende Ermutigung erfahren habe, so sehr ist mir seine philosophische Position schon bei der Erstlektüre im Zusammenhang der Übersetzung suspekt gewesen und im Laufe der Entwicklung (Nagels zu metaphysischen Positionen, meiner

eigenen zu einer von Wittgenstein bestimmten Perspektive) immer suspekter geworden. Er ist ein prominentes Beispiel für eine akademische Philosophie, der Wittgenstein vorgeworfen hat, sie wolle die Probleme, mit denen sie sich beschäftigt, gar nicht lösen, es aber nicht aufgeben, sich mit ihnen zu beschäftigen² (die ideologiekritische Begründung dafür – schließlich lebe sie vom Anschein der Unlösbarkeit dieser Probleme – lag Wittgenstein fern).

Mir war es lange unerklärlich, wie jemand, der von sich bekennt (LF 297), er sei ein Schüler von Wittgensteins Schüler Norman Malcolm gewesen, alle die metaphysischen Irrwege mit Lust wieder begehen wollen sollte, die zu vermeiden man bei Wittgenstein (und ich nahm an: auch seinen Schülern) lernen konnte. Der ‚Erweiterten Neuausgabe‘ sowie Nagels Buch *The Last Word* (1997, dt. 1999) konnte ich dann etwas über Nagels bewusste Distanzierung von

Wittgenstein entnehmen – dem ersteren dabei vor allem die bibliographische Information, dass Nagel 1971 in einem Beitrag zur New Yorker Wochenzeitung *The Village Voice* infrage gestellt haben sollte, ob Wittgenstein das einzige philosophische Genie des 20. Jahrhunderts gewesen sei.³

1 Ich verwende eine Paperback-Ausgabe von 1980 (MQ) und die deutsche Übersetzung (LF), zuletzt hrsg. v. M. Gebauer, Bodenheim b. Mainz 1996 (Erweiterte Neuausgabe), außer, wo sie mir irreführend erscheint.

2 „Wenn man philosophische Probleme nicht LÖSEN will, - warum gibt man es nicht auf, sich mit ihnen zu beschäftigen. Denn sie lösen heißt seinen Standpunkt, die alte Denkweise zu ändern. Und willst du das nicht, so sollst du die Probleme für unlösbar halten.“ (LS II, 112 f.)

3, Wittgenstein: The only Genius of the Century?’ in: the village VOICE, February 11, 1971, 14 ff. – Ich habe meiner Tochter Bettina zu danken, dass sie den Artikel für mich besorgt hat – und indirekt Thomas Nagel auch, denn er hat die Anfrage meiner Tochter bei ihm selbst nach dem lange und auf anderem Wege nicht erreichbaren

Beim Versuch, mir darüber klarer zu werden, bin ich zu der Auffassung gelangt, dass Nagels Verhältnis zu Wittgenstein tief ambivalent geblieben ist – so sehr, dass er Wittgensteins *grosso modo* pragmatistische Position⁴ in *The Last Word* (TLW) für seine Erneuerung einer rationalistisch metaphysischen Position, die ausdrücklich mit Platon und Descartes in Zusammenhang gebracht wird, in Anspruch zu nehmen versucht.

Die Ambivalenz wird am deutlichsten greifbar im Verhältnis der beiden Philosophen zum Skeptizismus. Wittgenstein war seit der LPA der Auffassung, der Skeptizismus sei unsinnig, weil er infrage zu stellen versuche, wo nicht gefragt, weil nicht geantwortet werden kann:

6.51 Skeptizismus ist nicht unwiderleglich, sondern offenbar unsinnig, wenn er bezweifeln will, wo nicht gefragt werden kann.

Denn Zweifel kann nur bestehen, wo eine Frage besteht; eine Frage nur, wo eine Antwort besteht; und diese nur, wo etwas gesagt werden kann.

Nagel dagegen merkt in seinem Aufsatz über Das Absurde an: „Ich bin mir bewusst, dass die meisten Philosophen den Außenweltskeptizismus in unseren Tagen für widerlegt halten, aber nachdem ich an der Universität von Berkeley die weitgehend unveröffentlichten Gedanken von Clarke⁵ zu diesem Thema kennen lernte, fand ich mich nur bestärkt in meiner Überzeugung, dass dieser Skeptizismus gar nicht zu widerlegen ist.“ (LF 38 f.) Und er illustriert den angeblich unwiderleglichen Skeptizismus mit Descartes' Traum-Argument (ebd.), mit dem Wittgenstein in *Über Gewissheit*, das Nagel natürlich kennt und auch zur Erläuterung von Wittgensteins Position im Zeitungsartikel anführt, ganz kurz angebunden war:

383. Das Argument ‚Vielleicht träume ich‘ ist darum sinnlos, weil dann auch diese Äußerung geträumt ist, ja auch das, dass diese Worte eine Bedeutung haben.

Artikel freundlich mit einem umgehenden Fax beantwortet.

4 Vgl. R. Bambrough, 'Peirce, Wittgenstein and Systematic Philosophy', in: *Midwest Studies in Philosophy* VI, 265-273.

5 Bei dem erwähnten Clarke handelt es sich um den Professor Thompson Clarke, über den Nagels Schüler und Übersetzer Gebauer in einer Biographischen Notiz zu Nagel im Anhang von LF erläutert, er sei einer der ‚reinen Lehrer‘, unter deren Einfluss Nagel wiederholt geraten sei (als einen anderen erwähnt Gebauer Roger Albritton) und „die es nur in Amerika geben kann, da es ihnen beliebt, von ihrem Werk nahezu nichts zu publizieren“. Immerhin verzeichnet Gebauers umfangreiche und verdienstvolle Bibliographie einen Aufsatz von Clarke (‚The Legacy of Skepticism‘, *Journal of Philosophy* 1972).

Man hätte erwarten können, dass Nagel auf diesen Einwand gegen das Traum-Argument eingeht, aber mir ist nicht bekannt, dass er das getan hätte. Umso mehr hätte man das erwarten können, als Nagel, wie angedeutet, sich in TLW in Abweisung des von seinem Freund Saul Kripke (einem der beiden Widmungsträger des Buches) in angeblicher Auslegung von Wittgensteins Regelbefolger-Erörterungen entwickelten Skeptizismus bezüglich Bedeutung auf ein Korollar der Auffassungen über sprachliche Bedeutung bei Wittgenstein beruft, das diesen selbst den Skeptizismus für unsinnig bzw. sinnlos hat halten lassen. Denn er macht dort geltend, dass eine philosophische Erklärung des Meinens (z.B. der Addition mit dem Ausdruck ‚plus‘/ ‚+‘) abgelehnt werden kann, weil es auf die Frage ‚wie kann erklärt werden, dass mit ‚plus‘ Addition gemeint ist (und nicht z.B. Kripkes deviante Funktion ‚quus‘)?‘ „keine nichttriviale Antwort ... gibt“, und man sich insofern „hinsichtlich der Bejahung relativistischer Positionen umsonst auf Wittgenstein berufen“ hat. (TLW dt. 75)

Angesichts dieser verwickelten Ausgangslage werde ich im Versuch der Klärung der Ambivalenz bei Nagel anhand des Zeitungsartikels seine Wahrnehmung von Wittgenstein zur Kenntnis zu bringen (I) ; dann Wittgensteins bedeutungstheoretisches Argument gegen den Skeptizismus über Wittgensteins apodiktische Bemerkungen hinaus zu entwickeln (II) ; und schließlich geltend machen, dass Nagel wie jedermann can't have his cake and eat it: Er kann sich nicht auf Wittgensteins zu Recht als antirelativistisch verstandene Bedeutungskonzeption berufen, um einen Skeptizismus bezüglich Bedeutung wie bei Kripke zurückzuweisen, und den epistemologischen Skeptizismus als unwiderleglich aufrecht erhalten wollen. Nagel meint das zu können, indem er einen Unterschied machen will zwischen Skeptizismus bezüglich Bedeutung und epistemologischem Skeptizismus, der „auf der unangefochtenen Möglichkeit (beruht), sich alternative Möglichkeiten vorzustellen und daraus Implikationen herzuleiten.“ (TLW dt. 93) Was immer man sich mag vorstellen können, um es verständlich zu machen, muss man sich der Sprache bedienen und der Gebrauch der Sprache ist nicht kostenlos, sondern legt einen auf die Voraussetzungen und Implikationen von Sprachgebrauch fest – und diese, das ist Wittgensteins zu explizierende Auffassung, schließen die grundsätzliche Bezweifelung der Existenz der Außenwelt wie im Traum-Argument aus. (III) Abschließend will ich skizzieren, was sich aus dem Geklärten für Nagels zentralen Gedanken einer völlig objektiven Weltsicht und des sie ermöglichenden ‚views from nowhere‘ ergibt. (IV)

I.

Nagels Zeitungsartikel über Wittgenstein ist keine wissenschaftlich-philosophische Arbeit, sondern eine Darstellung von Wittgensteins philosophischer Entwicklung für ein allgemeines Publikum. Das Fragezeichen hinter der Überschrift ist in gewisser Weise irreführend, denn der erste Absatz lautet:

Ludwig Wittgenstein is probably the only philosophical genius to have emerged during the century, yet his work remains obscure both inside and outside the profession. Its influence on the work of other philosophers has been largely in directions, which Wittgenstein found distasteful, the schools of logical positivism and linguistic analysis. He did not think of himself as writing for any existing audience.

Der einzige Einwand dagegen, Wittgenstein als das einzige philosophische Genie des 20. Jahrhunderts anzusehen, könnte in dem Umstand liegen, dass sein Werk für die akademische Philosophie und außerhalb dunkel geblieben war. Nun ist ja vermutlich der Ausdruck ‚philosophisches Genie‘ nicht einfachhin eine deskriptive Charakteristik, sondern enthält ein in jedem Fall anfechtbares bewertendes Element, das man deshalb dahingestellt sein lassen kann.⁶ Wittgenstein ebenso wie Nagel legen in der Philosophie Wert auf zwingende Argumentation⁷ für

6 Das dahin gestellt sein Lassen betrifft die theoretische Diskussion, in meiner Freizeit wollte ich für meine Person der Charakterisierung Wittgensteins als Genie unbedingt beipflichten. Ob er das einzige im 20. Jahrhundert war, hängt davon ab, ob man noch andere Denker in eine Kategorie mit Platon, Aristoteles, Thomas von Aquin, Descartes und Kant klassifizieren wollte – und das mag noch nicht klar sein. Jedenfalls gehört Wittgenstein in diesen Kontext und nicht nur in den der ‚analytischen Philosophie‘, wie selbst seine besten Interpreten meinen. Meine Zustimmung zur bewertenden Klassifizierung ‚Genie‘ stützt sich auf folgende Gründe: Wittgenstein hat eine Methode der Sinnklärung ge- oder erfunden, die fortsetzbar ist und Ergebnisse zeitigt. („Diese Methode ist im wesentlichen der Übergang von der Frage nach der *Wahrheit* zur Frage nach dem *Sinn*.“ Wiener Ausgabe Bd. I, 177) Er hat unüberholbare Klärungen im Bereich Sinn, Bedeutung, Wahrheit und Welt erreicht und dabei zwei die Philosophie seit ihrem Beginn beschäftigenden Probleme gelöst bzw. einer möglichen Lösung zugeführt: die im folgenden behandelte Kontroverse zwischen Realismus und Idealismus und das angemessene Verständnis des ‚inneren Lebens‘, der ‚Seele‘, deren Tiefen nach Heraklit sollte niemand ausmessen können.

7 Nagel möchte freilich „eher den Problemen trauen als den Lösungen, eher Intuitionen als Argumenten und eher pluralistischer Dissonanz als der Harmonie eines Systems.“ (LF 11) Das bringt den Kontrahenten in einem rationalen Disput in nicht wett zu machenden Nachteil, weil, wer sie auf Intuitionen berufen zu können beansprucht, immer eine zusätzliche Ressource zur Verfügung hat, die dem anderen gegebenenfalls nicht zu Gebote steht. Ich halte die Berufung auf Intuition in begrifflichen Fragen grundsätzlich für eine Ausrede. Denn ‚Intuition‘ heißt ‚Anschauung‘ und wir haben von Begriffen keine Anschauung, sondern nur Verständnis im Operieren nach den Regeln, die die Begriffe bestimmen. Dass wir diese so assimiliert haben, dass sie uns zu ‚intuitivem‘ Vorgehen in Stand setzen (Vorgehen, das nicht von vornherein alle seine Schritte ausweisen kann), ist unbestreitbar, aber Philosophie hat die Schritte explizit zu machen, nicht sich bei ihrer intuitiven Beherrschung zu bescheiden.

Vorschläge zum besseren Verständnis und sachlich interessant kann dabei dann nur die Frage sein, ob die Argumentation zwingend ist und zu überzeugen vermag, nicht, ob ihr Autor genial war.

Nagel vergleicht zwar Wittgensteins philosophische Arbeiten mit künstlerischen in der Hinsicht, dass diese sich ihr Publikum (audience) oft erst schaffen müssen, aber nur, um zu bezweifeln, dass Wittgenstein auch nur diese „long-term communicative ambitions“ gehabt habe, weil er zwar sehr viel geschrieben, aber beinahe nichts selbst veröffentlicht habe.

Es folgt ein zweiter Absatz mit einer generellen Charakteristik des Werks von Wittgenstein als einer im Wesen kantianischen Philosophie, die besonders auf seine epistemologischen Aspekte im späteren Werk und darin auf seinen Anti-Fundamentalismus (anti-foundationalism; der Ausdruck wird nicht gebraucht) abstellt:

His work is contrary to the tendencies that give most of Western philosophy its drive. He sought to inhibit and suppress the desire to push the demand of justifications and explanations beyond the point at which they had to come to an end. He tried to display the limits of human understanding, and the limitations on any ultimate foundation of human knowledge, without himself transcending those limits in the process. His aim, never achieved, was to cure himself of the inclinations to ask ultimate questions which try to break out of these limits, and to rest content with the answers to ordinary questions which remain within them.

Diese Charakteristik kann in Grenzen gewiss aufrecht erhalten werden, so weit sie reicht, aber sie reicht nicht sehr weit, wenn man sich Wittgensteins methodologischer Überzeugung aus seiner zweiten Kritik des Solipsismus⁸ (als einer Radikalisierung des Skeptizismus!) im letzten Drittel des *Blue Book* erinnert, dass es auf philosophische Probleme keine common-sense Antworten gibt (BIB dt. 95) – Wittgenstein müsste gegen seine eigene Überzeugung fortlaufend verstoßen haben, wenn er mit Antworten auf gewöhnliche Fragen, die im Rahmen des normalen Verstehens (des ‚gesunden Menschenverstandes‘) bleiben, zufrieden gewesen wäre. Aber vielleicht legt ein solcher Einwand schon an dieser Stelle zu viel Gewicht auf eine beiläufige Formulierung.

In Nagels Darstellung folgt eine aus heutiger Sicht ziemlich konventionelle Schilderung von Wittgensteins intellektueller Biographie, ausgehend von der *Logisch-Philosophischen Abhandlung*

⁸ Ich habe Wittgensteins Kritik des Solipsismus in Wittgenstein und Schopenhauer (Cuxhaven 1989) ausführlich untersucht, die Solipsismuskritik im BIB in Kap. VII. Meine Taktik in der Auseinandersetzung mit Nagel ist, möglichst wenig auf möglicherweise kontroverse Interpretationen Wittgensteins zu stützen.

und ihrer Lehre über Darstellung überhaupt und satzförmige Darstellung im besonderen, über die verlorenen 20er Jahre bis zur ausdrücklichen Wiederaufnahme philosophischer Arbeit ab 1929 in Cambridge, die zu dem zweiten Hauptwerk *Philosophische Untersuchungen* führte. Der ‚Tractatus‘ wird gegen das logisch-positivistische Missverständnis richtig als ein ‚argument for silence‘ aufgefasst und sein gegenüber Paul Engelmann betonter ethischer Sinn angeführt. Er sei voller allgemeiner Sätze theoretischer Natur und in dieser Hinsicht bestehe „a conspicuous difference of style“ zu den späteren Werken, von denen Wittgenstein nur die Untersuchungen selbst zu publizieren plante, aber es waren auch schon zur Zeit der Abfassung von Nagels Artikel „numerous other works“ erschienen oder zur Publikation angekündigt. Die späteren Werke „are filled with the minute description of particular examples, real and imaginary, and general statements appear only to be refuted.“ Diese Schilderung ist tendenziös pauschal bis an die Grenze der Fälschung. Um das zu demonstrieren, einige Beispiele aus den PU:

203. Die Sprache ist ein Labyrinth von Wegen. Du kommst von einer Seite und kennst dich aus; du kommst von einer andern zur selben Stelle, und kennst dich nicht mehr aus.

301. Eine Vorstellung ist kein Bild, aber ein Bild kann ihr entsprechen.

560. ‚Die Bedeutung des Wortes ist das, was die Erklärung der Bedeutung erklärt.‘ D.h.: willst du den Gebrauch des Worts ‚Bedeutung‘ verstehen, so sieh nach, was man ‚Erklärung der Bedeutung‘ nennt.

570. Begriffe leiten uns zu Untersuchungen. Sind der Ausdruck unseres Interesses, und lenken unser Interesse.

580. Ein ‚innerer Vorgang‘ bedarf äußerer Kriterien.

Es handelt sich bei den Beispielen offensichtlich um allgemeine Sätze. Über ihren Status kann natürlich gestritten werden. Sie sind ohne Zweifel nicht einfach herkömmlich ‚theoretischer Natur‘, aber gewiss auch nicht nur Gegenstand von Widerlegung, sondern haben als zusammenfassende Beschreibungen von Regeln des Sprachgebrauchs für Wittgensteins eigene Auffassung auch affirmativen Sinn. Besonders der mittlere dieser Sätze muss im Folgenden noch beschäftigen.

Nagel selbst betont, dass den PU ein Selbstdementi wie in LPA 6.54 nicht angefügt werden könnte, mit dem durch den Hinweis auf ‚keine common-sense-Antwort auf philosophische Probleme‘ schon problematisierten Zusatz, sie seien „preoccupied with the need to stay within the

limits of a natural language“ (für den immerhin Bemerkungen PU 107-108 und 120-121 angeführt werden könnten, wenn sie über ihren Kontext hinaus verallgemeinert werden; aber dann sollten sie nach Nagels Auffassung ja Gegenstand von Widerlegung sein). Im literarischen Sinn von ‚Stil‘ ist übrigens kein Gegensatz zum ‚Bemerkungen-Stil‘ der LPA feststellbar, Wittgenstein hat vielmehr im Vorwort zu den PU betont, dass sich seine philosophische Arbeitsweise in dieser Hinsicht gleich geblieben ist. Auch das hätte die Verwirklichung der am gleichen Ort berichteten Absicht möglich gemacht, die LPA in einem Band mit den PU zu veröffentlichen, weil seine neuen Gedanken „nur durch den Gegensatz und auf dem Hintergrund meiner älteren Denkweise ihre rechte Beleuchtung erhalten könnten.“ Die von Nagel mit vielen anderen vertretene ‚Zwei-Philosophien-Sicht‘ auf Wittgensteins Werk hat nur in dem Sinn Berechtigung, dass die spätere Philosophie als Selbstkritik an der älteren verstanden werden sollte – aber so verstanden handelt es sich eben um eine Philosophie. Es hätte Nagel nach seinem eigenen theoretischen Profil sehr interessieren können und sollen, dass Wittgenstein mit der selbstkritischen Anlage seiner ‚zweiten‘ Philosophie vor allem ein Beispiel theoretischer Wahrhaftigkeit geben wollte.

Der ‚Anti-Fundamentalismus‘ von Wittgensteins zweiter Philosophie wird von Nagel im Schlussdrittel seines Zeitungsaufsatzes mit Wittgensteins Begriff einer ‚Lebensform‘ in Zusammenhang gebracht (der in ‚Teil I‘ der PU viermal, in in seiner Zugehörigkeit zu den PU umstrittenen ‚Teil II‘ zweimal und in *Über Gewissheit*, das am ehesten traditionelle ‚epistemologische‘ Probleme und das Nagel als mit den PU kontinuierlich behandelt, überraschender Weise keinmal auftritt). Hier ist Nagels Bild von der Sache:

Wittgenstein’s use of the term ‚language-game‘ to describe a network of language and activity may suggest that all of them are governed by convention, but this is not so. Many are natural – inescapable, in fact – and are woven into forms of life which are so clearly at the bottom of our nature that we lack the means to get beneath them. The attempt to reach understanding and justification at a deeper level merely creates an abyss. Thus to the old epistemological question whether we are justified in accepting the evidence of our senses for the existence of a world beyond them, the reply is that our language of the physical world and of perception is part of a form of life in which we take the world for granted, and naturally form beliefs about it on the basis of our senses. The justification of particular beliefs proceeds in a language which already hangs in this context. Justification cannot be extended to the form of life as a whole, nor is this a defect.

If anyone did not, prior to reflection, naturally take the external world for granted and perceive it roughly as we do, he would lack the form of life in which a major portion of our language is embedded, and he could not be a member of the community of speakers of a language in which justifications can be offered for the statement that there is a turkey in the oven. If a justification of the total belief in the external world appears to be possible, that is only because it is not needed by the person for whom it appears possible. If it is genuinely needed, then it is impossible.

Dieses Bild ist offenbar von Nagels Überzeugung her gezeichnet, dass, weil der Skeptizismus bezüglich der Außenwelt unwiderlegbar ist, eine Rechtfertigung unseres Glaubens an die Existenz der Außenwelt tatsächlich ‚genuinely needed‘ wäre, aber nicht zu haben ist. Es gibt bei Wittgenstein im gesamten publizierten Werk (und zwei Dritteln des Nachlasses, die ich gelesen habe) keine Stelle, die mit der Ausdruck Lebensform in der Weise argumentativ operierte, die Nagel Wittgenstein zuschreibt. Ich habe Wittgensteins kurze Bemerkung zu Descartes' Traum-Argument angeführt. Sie benutzt nicht den Ausdruck Lebensform, sondern besteht auf nichts als Konsequenz in der Annahme des Träumens auch für die Bedeutung der Wörter, in denen sich diese Annahme aussprechen müsste, wenn sie nicht, ernsthaft vorgebracht, verrückt wäre. (Schopenhauer hat richtig bemerkt, gegen ernsthaft geäußerten Skeptizismus oder Solipsismus bedürfte es nicht so sehr eines Arguments als einer Kur.) Das Argument, das dabei vorausgesetzt wird, ist Nagel unzugänglich geblieben und muss hier freilich auch noch entwickelt werden.

II.

Für ein Verständnis von Wittgensteins Argument für die Sinnlosigkeit/Unsinnigkeit des epistemologischen Skeptizismus bedarf es einerseits einer angemessenen Sicht auf die philosophiegeschichtlich tradierte Kontroverse zwischen Realismus und Idealismus; des Weiteren eines internen Verständnisses des begrifflichen Rahmens, in dem Wittgenstein diese Kontroverse aufgelöst hat und der durch die Begriffe Bedeutung, Sinn, Wahrheit, Welt/Wirklichkeit sowie interne und externe Relation markiert ist; und schließlich eines korrekten Verständnisses von Wittgensteins Entwicklung bezüglich dieses begrifflichen Rahmens, die zu einer Veränderung in der Durchführung der Begründung für die Sinnlosigkeit des Skeptizismus geführt hat. Denn, wie die

Anführung aus LPA 6.51 in Verbindung mit der aus ÜG 383 deutlich macht, war Wittgenstein von Anfang bis Ende von der Sinnlosigkeit des Skeptizismus überzeugt und ebenso gewiss ist, dass sich mit der Veränderung seiner Auffassung zum im Verhältnis der Begriffe Bedeutung, Sinn und Wahrheit beschlossenen internen Verhältnis von Sprache/Denken und Welt die Begründung für die Sinnlosigkeit des Skeptizismus verändert hat. Die an zweiter und dritter Stelle genannten Erfordernisse für ein Verständnis des Arguments sind daher in der Durchführung der Darstellung im Folgenden nicht sauber zu trennen.

Das erste Erfordernis dagegen kann gesondert am Beginn erfüllt werden und dafür reichen zudem ganz grobe Begriffe für die Kontroverse zwischen Realismus und Idealismus.

Wittgenstein hat sie selbst angesprochen:

Denn so sehen ja die Streitigkeiten zwischen Idealisten, Solipsisten und Realisten aus. Die einen greifen die normale Ausdrucksform an, so als griffen sie eine Behauptung an; die Andern verteidigen sie, als konstatierten sie Tatsachen, die jeder vernünftige Mensch anerkennt. (PU 402 b)

Idealisten und Solipsisten greifen die normale Ausdrucksform von einer von uns unabhängigen, selbständig existierenden Außenwelt („Gegenständen“) an, indem sie geltend machen, sie sei nur ‚unsere Vorstellung‘. Sie stützen sich dabei auf die richtige Einsicht, dass uns die Wirklichkeit nur unter Beschreibungen in durch uns geprägten Begriffen zugänglich ist. Realisten machen dagegen die nach ihrem Verständnis ‚wirkliche‘ Unabhängigkeit und selbständige Existenz der Außenwelt geltend und stützen sich dabei auf die richtige Einsicht, dass ob unsere Beschreibungen der Wirklichkeit zutreffen, ob theoretische Sätze wahr oder praktische erfüllbar/erfüllt sind, von der Wirklichkeit abhängt und nicht von uns. Beide Parteien eint die gemeinsame Voraussetzung, dass nur das eine oder das andere der Fall sein könnte, nicht, in geeigneter Verbindung und verschiedenen Hinsichten, beides der Fall sein kann.

Genau diese gemeinsame Voraussetzung der Parteien aber ist das Problem, weil der Streit auf ihrer Grundlage unauflöslich ist, und Wittgenstein hat ihn aufgelöst durch ihre Preisgabe. Die Strategie der Auflösung folgt dabei einem Argumentationsmuster, das zuerst in Kants *Transzendentaler Dialektik* zur Auflösung der Antinomie der reinen Vernunft exemplifiziert worden ist und das Wittgenstein in seiner zweiten Phase als eine methodologische Maxime Frank

Ramsey⁹ verdankt hat (dem er im Vorwort der PU u. a. dafür dankt). Die Auflösung besteht in einem einfachen Gedanken. Damit ein Satz wahr oder falsch, erfüllbar oder nicht erfüllbar sein kann, muss er zunächst verständlich sein, Sinn haben. Insofern muss zwischen Satz und Wirklichkeit, wie die idealistische Seite des Disputs will, eine interne Relation bestehen, die Welt ‚unsere Vorstellung‘ sein – mit uns gegebenen oder von uns gemachten Begriffen beschrieben sein. („Eine interne Relation kann nur dann gegeben sein, wenn ihre beiden Relata gegeben sind.“¹⁰) Die Idee dieser Auflösung des Streits zwischen Idealisten und Realisten hatte Wittgenstein von Anfang an, weil er von den beiden gegensätzlichen kantianischen Philosophen Schopenhauer und Frege geprägt war, der eine Idealist, der andere Realist. Aber in seiner ersten Konzeption hatte die angestrebte Vermittlung, die es möglich macht, die LPA als den Versuch einer realistischen Transformation der sprachphilosophisch gefassten Konzeption der Welt als Vorstellung bei Schopenhauer zu beschreiben¹¹, paradoxe Züge, weil Wittgenstein sie nur erreichte, indem er den Gegenständen, auf die sich die Namen in Elementarsätzen beziehen, unvereinbare Züge zuschrieb – sie mussten einerseits Bedeutungen sein und andererseits als diese zugleich Elemente der Wirklichkeit (weil Sachverhalte in der Wirklichkeit durch Verkettungen von Gegenständen gebildet sein sollten). Dabei hatte in Wittgensteins Auffassung der realistische Aspekt der Externalität der Gegenstände als Elementen der die Wirklichkeit bildenden Sachverhalte Vorrang: „Wenn ein Name einen Gegenstand bezeichnet, so steht er damit in einer Beziehung zu ihm, die ganz von der logischen Art des Gegenstandes bedingt ist und diese wieder charakterisiert.“ (Tagebücher 1914-1916, 22.6.15 j) Die beiden durch ‚bedingt sein‘ und ‚charakterisieren‘ bezeichneten Aspekte der Beziehung des Namens auf seinen Gegenstand werden in der LPA terminologisch zu ‚vertreten‘ (LPA 3.22) und ‚bedeuten‘ (LPA 3.203). Die mit den terminis verbundene These ist: Nur insofern ein Name einen Gegenstand vertritt, kann er ihn auch bedeuten. Und der intendierte realistische

9 Bei unschlichtbar erscheinenden philosophischen Kontroversen „it is a heuristic maxim that the truth lies not in one of the disputed views but in some third possibility which has not yet been thought of, which we can only discover by rejecting something assumed as obvious by both disputants.“ (‘Universals’ in F.P. Ramsey: Foundations, Essays in Philosophy, Logic, Mathematics and Economics, ed. D.H. Mellor, London 1978, 20 ff.) - Es ist darauf hinzuweisen, dass Nagel in 'Das Subjektive und das Objektive' mit seinem eigenen Vorschlag der Sache nach Ramseys Maxime folgt, wenn er den von ihm konstruierten allgemeinen Konflikt von subjektiven und objektiven Verstehensweisen auf die beiden 'Perspektiven' gemeinsame Annahme zurückführt, „eines von beiden müsse das sein, was es wirklich gibt“ (LF 290) und diese Annahme aufzugeben vorschlägt. Ich gehe darauf näher in IV ein.

10 Wittgenstein: Vorlesungen 1930-1935, Frankfurt am Main 1984, 52. Selbstverständlich besteht jede Relation nur zwischen existierenden Relationsgliedern (d.h. ein sie behauptender Satz ist nur dann wahr, wenn sie existieren; besteht). Aber eine externe Relation kann aus zwei Gründen nicht bestehen: weil es sie nicht gibt oder weil eins ihrer Beziehungsglieder oder beide nicht existieren. Wenn das nicht erfüllt ist, hängt, unter Voraussetzung des Sinns des Satzes, dann von der Wirklichkeit ab, davon, wie es sich wirklich verhält, was tatsächlich der Fall ist oder getan wird ob der Satz wahr ist. Insofern besteht, wie die Realisten wollen, in den Dimensionen Wahrheit vs. Falschheit, Erfülltheit vs. Nichterfülltheit, eine externe Relation. Eine interne Relation dagegen setzt notwendig die Existenz ihrer Beziehungsglieder voraus und besteht daher notwendig, interne Relationen sind Sinnrelationen.

11 Ich habe das in Kap. V von *Wittgenstein und Schopenhauer* getan.

Vorrang des ‚vertreten‘ vor dem ‚bedeuten‘ wird nur aus der Anordnung der Bemerkungen im Text und ihrer ihnen unterschiedliches logisches Gewicht zuweisenden Nummerierung deutlich (die Bemerkung mit einer Nummerierung, die weniger Stellen nach dem Punkt aufweist, ist die wichtigere; an diesem Punkt kann man sehen, auf welche Feinheiten man auch schon beim frühen Wittgenstein stößt und achten muss, wenn man ihn wirklich verstehen will).

Zwischen Sprache / Denken und Welt besteht in Wittgensteins Auffassung eine interne Relation (LPA 4.014). D.h. damit die Sätze der Sprache Sinn haben, muss die Welt existieren. Damit besteht die Kluft zwischen Sprache und Welt nicht, die es geben müsste, damit der Skeptizismus auch nur fragend in Gang kommen könnte – er kann nicht einmal die Frage sinnvoll stellen, ob die Außenwelt ‚wirklich‘ existiert – er „ist nicht unwiderleglich, sondern offenbar unsinnig...“ (LPA 6.51; die LPA macht einen hier nicht weiter interessieren müssenden Unterschied zwischen Unsinnigkeit und Sinnlosigkeit, ich halte mich fortan an die normale Sprache und verwende ‚sinnlos‘).

Da Nagel ‚Intuitionen‘ in der Philosophie einen so großen Stellenwert geben möchte (LF 11), hier eine intuitive Formulierung von Wittgenstein zu seiner Lösung, die aus einer Schrift der zweiten Phase stammt, die der LPA noch sehr nahe war:

Dass uns nichts auffällt, wenn wir uns umsehen, im Raum herumgehen, unseren eigenen Körper fühlen etc. etc., das zeigt, wie natürlich uns eben diese Dinge sind. ...

Ich wollte sagen, es ist merkwürdig, dass die, die nur den Dingen und nicht unseren Vorstellungen Realität zuschreiben, sich in der Vorstellungswelt so selbstverständlich bewegen und sich nie aus ihr heraussehen.

D.h., wie selbstverständlich ist doch das Gegebene. Es müsste mit allen Teufeln zugehen, wenn das das kleine, aus einem schiefen Winkel aufgenommene Bildchen wäre.

Dieses Selbstverständliche, das Leben, soll etwas Zufälliges, Nebensächliches sein; dagegen etwas worüber ich mir normalerweise nie den Kopf zerbreche, das Eigentliche!

D.h., das, worüber hinaus man nicht gehen kann noch gehen will, wäre nicht die Welt.

Immer wieder ist es der Versuch, die Welt in der Sprache abzugrenzen und hervorzuheben – was aber nicht geht.

Die Selbstverständlichkeit der Welt drückt sich eben darin aus, dass die Sprache nur sie bedeutet und nur sie bedeuten kann.

Denn, da die Sprache die Art ihres Bedeutens erst von ihrer Bedeutung, von der Welt, erhält, so ist keine Sprache denkbar, die nicht diese Welt darstellt. (PB 47, S. 80)

A fortiori ist keine Sprache denkbar, die nicht eine Welt darstellte, keine Welt darstellte, wie der Skeptizismus annehmen muss, um auch nur die Frage nach der Existenz der Außenwelt aufzuwerfen.

Die Details der Begründung dieser Auffassung in der LPA führen, wie eingeräumt, auf Paradoxe. Sie hängen mit der Bildtheorie des Satzes zusammen und mit der daran geknüpften Lehre der Unterscheidung zwischen Sagen und Zeigen. Um die Wirklichkeit darstellen zu können, muss der Satz, wie jedes Bild, etwas mit der Wirklichkeit gemeinsam haben, die Form der Abbildung in Gestalt der logischen Form (LPA 2.18). Dann kann der Satz die ganze Wirklichkeit, die Welt abbilden (LPA 2.19 in Verb. mit 2.171), aber nicht seine Form der Abbildung (LPA 2.172), die logische Form. Diese weist er nur auf, zeigt er nur. Der Gebrauch der Sätze, wahr oder falsch, ihr Sinn, zeigt auch die Existenz der Welt, sie kann nicht sinnvoll in Sätzen behaupten werden, aber darum auch nicht bestritten. Diese Konzeption führt über die Theorie des Satzes als Wahrheitsfunktion von Elementarsätzen auf die erläuterte Konzeption von Namen in ihrer doppelten Beziehung auf widersprüchlich bestimmte Gegenstände und von Problemen mit der Elementarsatztheorie her ist Wittgenstein sein erster philosophischer Entwurf erst ins Wanken gekommen und dann zerfallen.

Die Widersprüchlichkeit der Gegenstände übertrug sich nämlich auf die der Namen und deren bedeutungstheoretische Sonderstellung, die in der LPA in einem Kontext auffällig wird, der dann der Rahmen der Transformation werden sollte: dem der Bedeutungserklärung. Von Namen als Urzeichen (den einfachen Zeichen, die allein in Elementarsätzen auftreten können und einfache Gegenstände vertreten; die Namen in normalen Sätzen behandeln das von ihnen Bezeichnete nur als Einfaches, bezeichnen aber nicht absolut Einfaches) wird nämlich der Sache nach gesagt, sie ließen sich nicht einführend erklären, sondern nur erläutern:

3.263 Die Bedeutungen von Urzeichen können durch Erläuterungen erklärt werden. Erläuterungen sind Sätze, welche die Urzeichen enthalten. Sie können also nur verstanden werden, wenn die Bedeutungen dieser Zeichen bereits bekannt sind.

Wenn Erläuterungen nur verstanden werden können, wenn die Zeichen, die sie erläutern, schon verstanden werden, sind sie zirkulär. Das ist, was einem normalen Philosophen als Erstes auffällt. Aber im Kontext der Konzeption der LPA muss ihm weiter klar werden, wie widersprüchlich das Konzept der Erläuterungen ist. Sie sollen Sätze sein, müssen also wahr oder falsch sein können. Und sie müssen sogar Elementarsätze sein, weil die Zeichen, die sie erläutern, Urzeichen sein sollen, die nur in Elementarsätzen auftreten können. Nun hat Wittgenstein eingeräumt, nie auch nur ein Beispiel für einen Elementarsatz angeführt haben zu können, also auch keine Erläuterung. Auch Erläuterungen im Sinn der LPA sind wie Elementarsätze Konstrukte, für die es kein Beispiel gegeben hat. Das widerspricht der offenkundigen Tatsache, dass es die Bedeutungen von Wörtern erklärende Erläuterungen sehr wohl gibt – für Wörter der normalen Sprache und für Wörter jeder möglicherweise konstruierbaren (erfindbaren) Sprache auch.

Das erkennt Wittgensteins Selbstkritik als Faktum an. Er kommt sogar zu der Auffassung, dass es für Bedeutung von Wörtern wesentlich ist, erklärt werden zu können – daher der allgemeine Satz PU 560 über den internen (sinngemäßen) Zusammenhang von Bedeutung und Bedeutungserklärung, der oben als ein Beispiel gegen Nagels Auffassung angeführt wurde, allgemeine Sätze stünden in Wittgensteins zweiter Phase nur zur Widerlegung an.

Genauer unterscheidet Wittgenstein grob zwischen ostensiven (hinweisenden) und verbalen Bedeutungserklärungen (BIB dt. 15) und hält sie in gewisser Weise für Elementarsätze – nämlich für eine elementare Art von Sätzen, die es in der Sprache von vornherein geben muss neben den Sätzen, die die LPA als einzige Kategorie zugelassen hatte. Bedeutungserklärungen sind nämlich Regeln, normative Sätze, Anweisungen, wie das Erklärte zu verstehen ist. Dass Regeln neben deskriptiven und 'imperativen' Sätzen eine ursprüngliche Kategorie von Sätzen sind, ist ihm in Berichtigung des widersprüchlichen Erläuterungskonzepts der LPA am Beispiel von ostensiven Definitionen deutlich geworden:

Wenn ich einem Menschen die Bedeutung eines Wortes 'A' erkläre, indem ich sage 'dies ist A' und auf etwas hinzeige, so kann dieser Ausdruck in zweierlei

Weise gemeint sein. Entweder ist er selber schon ein Satz und kann dann erst verstanden werden, wenn die Bedeutung von A bereits bekannt ist (sc. wie in den Erläuterungen der LPA; m. Einfüg.). D.h., ich kann es nur dem Schicksal überlassen, ob der Andere den Satz nun so auffasst, wie ich ihn meine, oder nicht. Oder der Satz ist eine Definition. Ich hätte jemandem etwa gesagt 'A ist krank', er wüsste aber nicht, wen ich mit A meine, und nun zeigte ich auf einen Menschen und sagte 'Dies ist A'. Nun ist der Ausdruck eine Definition, aber diese kann nur verstanden werden, wenn die Art des Gegenstandes bereits durch den grammatisch verstandenen Satz 'A ist krank' bekannt war. Das heißt aber, dass jede Art des Verständlichmachens einer Sprache schon eine Sprache voraussetzt. Und die Benützung der Sprache in einem gewissen Sinn nicht zu lehren ist. D.h. nicht durch die Sprache zu lehren, wie man etwa Klavierspielen durch die Sprache lernen kann.¹² - D.h. ja nichts anderes als: Ich kann mit der Sprache nicht aus der Sprache heraus. (PB 6, S. 54)

Um gleich wieder die intuitive Anwendung auf den Skeptizismus zu machen: Auch der Skeptiker kann nicht mit der Sprache aus der Sprache heraus, und wenn die Sprache in interner Relation zur Welt steht, weil diese 'ihre Bedeutung ist', dann kann er sich mit seinem Zweifel an der Existenz der Außenwelt nicht verständlich machen, nicht der Sprache bedienen. Der Zweifel ist somit sinnlos. An der internen Relation von Sprache/Denken und Welt hält Wittgenstein für die Ebene des Sinns (im Unterschied zu der von Wahrheit vs. Falschheit, Erfüllung vs. Nichterfüllung) nämlich uneingeschränkt fest und sieht sie gerade durch die notwendig möglichen Bedeutungserklärungen gestiftet (und entmythologisiert damit seine Lehre von der Form der Abbildung bzw. der logischen Form):

Die Verbindung zwischen 'Sprache und Wirklichkeit' ist durch die Worterklärungen gemacht, - welche zur Sprachlehre gehören, so dass die Sprache in sich geschlossen, autonom, bleibt. (PG 55, S. 97)

Der Skeptiker scheitert an der Autonomie der Grammatik (denn 'Sprachlehre' ist das alte

12 Als leidenschaftlicher Dilettant des Klavierspielens seit mehr als 40 Jahren muss ich zumindest anmerkungsweise gegen Wittgensteins Meinung, Klavierspielen könnte durch die Sprache gelehrt werden, nachdrücklich protestieren, aber nicht einmal eine Begründung des Protestes gehört noch hierher.

deutsche Wort für 'Grammatik'), weil zur Grammatik zwar nicht gehört, „dass dieser Erfahrungssatz wahr, jener falsch“ ist. Aber: „Zu ihr gehören alle Bedingungen (die Methode) des Vergleichs des Satzes mit der Wirklichkeit. Das heißt, alle Bedingungen des Verständnisses (des Sinnes).“ (PG 45 c, S. 88)

Im Hinblick auf das zu Wittgenstein Erläuterte und aus ihm Angeführte ließen sich nun mehrere Aspekte richtig stellen, die in Nagels Bild vom späteren Wittgenstein an falsche Stellen geraten sind – z.B. der angebliche Naturalismus der Sprachkonzeption, der auf die Idee von 'Lebensform' führt (eine Weiterentwicklung des Gedankens, dass die Sprache nicht ab ovo gelehrt werden kann, sondern durch 'training/Abriechung' gelernt werden muss, bevor in ihr und mit ihrer Hilfe etwas erklärt werden kann) u.a. Aber das wäre Wittgenstein-Exegese oder Verteidigung der Implikationen seiner Auffassung in der Sache, die ich an anderen Stellen gegeben habe.

Wichtig in der Sache mit Nagel und der angeblichen Unwiderleglichkeit des Skeptizismus ist aber noch der Anti-Fundamentalismus bezüglich in der Philosophie möglicher Erklärungen.

In Wittgensteins Konzeption beruht er darauf, dass zwar Bedeutungserklärungen die Verbindung von Sprache und Wirklichkeit schon auf der Ebene des Sinns stiften (und sie deshalb nicht mehr in der Dimension Wahrheit vs. Falschheit in Frage gestellt werden kann, aber dabei keine Art der Bedeutungserklärung fundamentaler ist als eine andere. Wittgenstein selbst eine Zeit lang und die ihn missverstehenden logischen Positivisten haben nämlich zunächst geglaubt, dass ostensive Erklärungen grundlegender seien als verbale und deshalb 'eigentlich' die Verbindung von Sprache und Wirklichkeit stiften. Davon hat sich Wittgenstein spätestens 1932 verabschiedet, indem er auf die irrige Konzeption der Sprache hinwies, die eine solche Meinung voraussetzen muss:

Man möchte zwischen Regeln der Grammatik unterscheiden, die 'eine Verbindung von Sprache und Wirklichkeit' herstellen und solchen, die das nicht tun. Eine Regel der ersten Art ist 'diese Farbe heißt >rot<', - eine Regel der zweiten Art: ' $\neg \neg p = p$ '. Über diesen Unterschied besteht ein Irrtum; die Sprache ist nicht etwas, dem eine Struktur gegeben, und das dann der Wirklichkeit aufgepasst wird. (PG 46c, S. 89)

Vielmehr besteht in der Sprache ein homogenes Kontinuum von Regeln, zu denen dann auch die ganz abstrakten der Aussagen- und Prädikatenlogik gehören, die ja Nagel in Abweisung eines Skeptizismus bezüglich Bedeutung mindestens (TLW dt. 95-103) als objektiv gültig von einer

skeptischen Bezweiflung ausnehmen möchte. Dieses homogene Kontinuum von Regeln lässt sich exemplifizieren mit Hilfe eines kleinen, aus eine Bemerkung von Wittgenstein (BGM I, 105) entwickelten Sprachspiels, in dem gezeigt wird, wie ostensive mit verbalen Erklärungen/Regeln zusammenhängen.

Nehmen wir an, der Unterschied zwischen 'schwarz' und 'weiß' werden einem mittels als Muster (Paradigma) fungierenden Paares so gefärbter Flecken erklärt. Dasselbe Paar kann auch als Muster für die Erklärung von 'dunkel' und 'hell' verwendet werden. Wird es so verwendet (es kann und wird!), dann ist derjenige, der die gegebenen Erklärungen richtig und konsequent anwenden will, ausweislich der Identität der Muster auf die notwendige Wahrheit der Sätze (auf die Regeln) 'schwarz ist dunkel', 'weiß ist hell' festgelegt (das sind schon verbalen Erklärungen). Wenn er nun in anderem Kontext den Gebrauch von Steigerungsformen von Adjektiven lernt (und den Unterschied zwischen steigerbaren und nicht steigerbaren Adjektiven), kommen zu den Sätzen, auf die er in Folge des Annehmens der ursprünglichen Erklärungen zusätzlich festgelegt ist, die Sätze 'schwarz ist dunkler als weiß', 'weiß ist heller als schwarz'. Er muss diese Sätze niemals ausdrücklich formulieren und wird sie doch in seinem Sprachgebrauch als Regeln respektieren, indem er die oberflächengrammatisch möglichen Sätze '* schwarz ist heller als weiß' oder '*weiß ist dunkler als schwarz' vermeiden und im Fall ihrer Formulierung für notwendig ausgeschlossen, sinnlos halten wird. Diese Regeln sind aber als logische Konsequenzen völlig kontinuierlich zu den angeblich fundamentalen ostensiven Erklärungen. Und auch die logischen Regeln selbst sind das. Die Regeln der Aussagenlogik sind z.B. Regeln über den Gebrauch der Satzverknüpfungen 'und', 'oder', 'nicht' und 'wenn ..., dann ...' und sie werden gelernt, indem der Gebrauch dieser Wörter in der Umgangssprache in den verschiedensten Kontexten gelernt wird und die Regeln aus diesen vielen Kontexten nach und nach auch formuliert werden (können). (Tatsächlich funktionieren die logischen Wörter in der Umgangssprache etwas anders als sie in der klassischen Aussagenlogik reglementiert werden - deutlich vor allem, aber keineswegs nur, an der Wahrheitstafel für die Implikation, die logisch nur dann als falsch gilt, wenn das Konsequens falsch ist, aber auch dann als wahr, wenn das Antecedens falsch ist - aber das ist das andere Thema einer effektiven Logik der Umgangssprache, die eine minimale Relevanzlogik sein dürfte.¹³) Wegen der kontinuierlichen Homogenität der Regeln in der Sprache, die die Philosophie klärt, wenn sie Begriffe klärt (Wittgenstein war mit Kant der Meinung, dass der Philosoph affirmativ nichts anderes tut, als

13 Zur Entwicklung der klassischen modernen Logik hin zu einem solchen System vgl. Michael Wolff: *Abhandlung über die Prinzipien der Logik*, Frankfurt am Main 2004, Teil II. Und: Ders.: *Einführung in die Logik*, München 2006, Kap. 3.

'gegebene' Begriffe deutlich zu machen; Kritik an Missverständnis ist sein anderes Geschäft), sind auch philosophisch keine 'fundamentaleren' Erklärungen möglich als es normale Bedeutungserklärungen sind – also insbesondere nicht solche Erklärungen, wie sie nötig wären, wenn der Skeptizismus als verständliche These sollte kognitiv bewiesen oder widerlegt werden können.

III.

Das Fazit der Darlegungen zur gegensätzlichen Wahrnehmung des Skeptizismus bei Nagel und Wittgenstein – 'unwiderleglich' vs. 'sinnlos' – und der Grundlagen für Wittgensteins Stellungnahme in seinen deskriptiven Klärungen zu Bedeutung, Sinn, Wahrheit und Welt/Wirklichkeit kann nicht überraschen. Wenn Nagel in TLW den Skeptizismus auf einen epistemologischen begrenzen will und (mindestens) Logik und Arithmetik von skeptischer Bezweiflungsmöglichkeit ausgenommen sehen will, dann trägt er dem Umstand nicht Rechnung, dass Wittgensteins Verdikt über den Skeptizismus ein (im weiten Sinn) logisches ist, denn die Logik ist die zentrale Bedingung des Sinns, der Verständlichkeit, und diese wird dem Skeptiker bestritten. Wenn er in der Annahme, vielleicht träume er alles nur, konsequent wäre, beraubte er sich damit auch der Bedeutung der Wörter, in denen er seine Annahme formulieren muss und wäre damit zur Sprachlosigkeit verurteilt, auch wenn er sich epistemologisch beschränken wollte. Dazu ist dann auch kritisch nichts weiteres zu sagen.

Zu bemerken ist noch, dass Nagels Inanspruchnahme Wittgensteins für unhintergehbare Fundamente der verschiedenen rationalen Verstehensweisen wegen ihres normativen Charakters mir völlig berechtigt erscheint, die naturalistischen Interpretationen Wittgensteins, auch die Kripkes¹⁴, sind einfach irrig. Seit Wittgensteins die Basalität von Regeln für die Sprache am Beginn der zweiten Phase uneingeschränkt anerkannt hat und den logischen Objektivismus der Begründung der Logik in LPA preisgegeben hatte, war seine Konzeption der Sprache die einer normativen Praxis. Sie erlaubt relativistische Inanspruchnahmen nicht mehr und auch der Pluralismus der Sprachspiele, der oft für einen Relativisten Wittgenstein ins Feld geführt wird, ändert daran nichts, denn Wittgensteins hat eben auch „das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist, das 'Sprachspiel' nennen“ wollen.(PU 7d) Eine andere Frage ist, ob das Bild, das Nagel von den

14 Die beste, weil philologisch ausgewiesenste Widerlegung Kripkes geben G.P.Baker & P.M.S. Hacker: *Scepticism, Rules & Language*, Oxford 1984. Was an ihrer Position etwa noch auszusetzen ist, habe ich zu sagen versucht in 'Übereinstimmung bei Wittgenstein', in: Angehrn u.a. (Hrsg.): *Dialektischer Negativismus*, Frankfurt am Main 1992, 82-102.

normativen Grundlagen rationalen Verstehens in seiner Konzeption einer objektiven Weltsicht zeichnet, richtig ist. Diese Frage berührt der folgende abschließende Abschnitt.

IV.

Wenn ich mich nun Nagels Konzept einer objektiven Weltsicht zuwende, dann besteht dafür folgender Zusammenhang mit dem bisher erörterten Problem des Skeptizismus. Erst das kognitive Ernstnehmen des Skeptizismus als unwiderleglich, aber der Widerlegung eigentlich bedürftig, isoliert das Subjekt von der Welt, macht es zu einem extramundanen Betrachter und dessen Blick (bzw. das von ihm Erblickte) zu einem 'view of nowhere'. Die Verheerungen im Verstehen, die das Ernstnehmen des Skeptizismus anrichtet, werden semantisch greifbar an der Sprengung des sowieso schon prekären, lockeren Zusammenhangs zwischen 1. und 3. Person bei Äußerungen mit psychologischen Prädikaten. Wittgenstein hat den Zusammenhang so gekennzeichnet, dass er sagte, bei Bekundungen (engl. 'avowals') müsse die Wahrhaftigkeit des Äußerers für die Wahrheit des Geäußerten garantieren. Diese 'nutshell'-Formulierung muss bei genauerem Hinsehen wie die Erklärung von Bedeutung als Gebrauch in PU 43 'auf eine große Klasse von Fällen, nicht alle Fälle' eingeschränkt werden.

Aber die große Klasse gibt das Modell und ist zunächst zu erläutern. 'Wahrhaftigkeit' ist die Disposition, die Wahrheit zu sagen und die Suche nach Wahrheit zu respektieren. Sie ist also ein Bezug auf Wahrheit, auf die das Urteilen in 3. Person als seine Idee von vornherein bezogen ist. Nun ist eine Disposition nicht an einem Einzelfall zu bewahrheiten, sondern es bedarf für ihre Zubilligung einer Mehrzahl von bewährenden Präzedenzen (unbestimmt vieler – vgl. PU 145b). Der Äußerer, der ernst genommen werden will, ist daher jedenfalls auf das, was die Juristen konkludentes Handeln nennen, festgelegt. Nur es, ein Verhalten des Äußerers, das mit seiner Äußerung vereinbar ist und bleibt, ermöglicht mit der Sicherung der Verständlichkeit der Äußerung das Vertrauen, dessen es für Kommunikation über Psychisches bedarf. Die Pflicht des Hörers einer Bekundung besteht unmittelbar nur darin, sie zuzulassen und ihr prima facie Glaubwürdigkeit zuzubilligen. Der Skeptiker verabschiedet sich kognitiv aus diesem prekären Vertrauensverhältnis – und bezahlt es konsequent mit der Unverständlichkeit, Sinnlosigkeit des von ihm geäußerten Zweifels. Aber es entstehen Folgekosten – die erwähnte Außerweltlichkeit des Subjekts, die übermenschliche Objektivierung des vom fiktiven Außerhalb der Welt Gesehen (des 'views of nowhere'), und, als Wiederkehr des verdrängten Zusammenhangs von Subjekten und Welt, ein

Rückschlag der 'Über-Objektivität' auf das kognitive Subjekt selbst, der zu den verschiedenen philosophischen Konstruktionen eines transzendentalen Subjekts, des Ego, des 'objektiven Selbst' (Nagel) führt. Dabei sind diese Konstruktionen zusätzlich durch den Umstand begünstigt, dass der von Wittgenstein für Bekundungen (er sprach von 'Geständnissen') konstatierte Zusammenhang von 1. und 3. Person eben nur für eine große Klasse von Fällen gilt, nicht für alle. Er selbst hat das für den philosophisch ja nicht unwichtigen Ausdruck 'denken' anerkannt, wenn er bemerkt hat:

Das Wort 'denken' wird in gewisser Weise sehr anders gebraucht als zum Beispiel 'Schmerzen haben', 'traurig sein' etc.: Man sagt nicht 'Ich denke' als Äußerung des Seelenzustands. Höchstens 'Ich denke nach'. 'Lass mich in Ruhe; ich denke über ... nach.' Und damit meint man natürlich nicht 'Lass mich in Ruh; ich benehme mich jetzt so und so.' Also ist 'Denken' kein Benehmen. (BPP II, 12)

Diese Beschreibung des Sprachgebrauchs hat er auch in die provokante These gefasst, 'denken' habe keine 1. Person Präsens (BPP II, 231), d.h. natürlich nur: keine expressive Verwendung wie die meisten anderen Ausdrücke für 'Seelenzustände'. Das kantische 'ich denke', das alle meine Vorstellungen muss begleiten können, ist also nicht expressiv, sondern, als strukturelle Gegebenheit aufgefasst (wie bei Kant selbst), eine Fusion von 1. und 3. Person, die es sprachlich nicht gibt und die pragmatisch zu entschlüsseln ist als der im Urteilen unvermeidliche Anspruch, der Idee des Urteilens entsprechen zu wollen, d.h. etwas zu äußern, dem jeder Gutwillige, der unter gleichen Voraussetzungen (aus der eingenommenen Perspektive) urteilen sollte, zustimmen könnte. –

Der ursprüngliche beschließende Aufsatz von *Mortal Questions* (LF als 'Erweiterte Neuausgabe' enthält noch zwei Aufsätze in einem Anhang) über 'Das Subjektive und das Objektive' ist die Pilotveröffentlichung zu Nagels Buch *The View from Nowhere* (1986, dt. 1992). An ihm ist im Kontext der Erörterung hier zunächst bemerkenswert, dass Nagel ausdrücklich bedauert, sich „an diesem Ort leider nicht eingehender mit den Argumenten von Wittgenstein beschäftigen“ zu können, „der auf die Intersubjektivität von Regeln und deshalb auch von Begriffen aufmerksam machte.“ (LF 283) Dass die dazu führende Entscheidung, die eine Auseinandersetzung auch an anderen Orten m.W. hat unterbleiben lassen, klug war, wo Nagel doch sah, dass Wittgenstein ein Verbündeter im Kampf gegen „die Objektivierung aller subjektiven Erscheinungen“, die „die zeitgenössische analytische Philosophie regelrecht beherrscht hat“ (LF 290) hätte sein können, erschließt sich mir nicht.

Nagel beginnt seinen Aufsatz mit einer Reihe von Beispielen aus verschiedenen Bereichen der disziplinär differenzierten angelsächsischen Philosophie, in deren Diskussion das miteinander konfligiert, was er zunächst die objektive und die subjektive Perspektive nennt, in der Absicht, das diesen Beispielen Gemeinsame als ein allgemeines Problem zu identifizieren, das unabhängig diskutiert werden könne und dessen Diskussion dann wieder in den verschiedenen Bereichen soll Anwendung finden können. Die Beispiele sind das lebensphilosophische Problem eines Sinns des Lebens, das Problem der Handlungsfreiheit, das Problem der Personidentität, das psychophysische (Leib/Seele-)Problem und der Konflikt zwischen so genannten konsequenzialistischen Theorien der Ethik und deontologischen.

Wenn man etwas großzügiger klassifiziert als Nagel, kann man sagen, die ersten vier Beispiele stammen aus der Philosophie des Geistes, das letzte aus der Ethik. In allen Beispielen lässt sich ein Konflikt zwischen objektiver und subjektiver Perspektive identifizieren, aber im ersten und im letzten Beispiel gehört der Konflikt in den 'Gegenstandsbereich', aus dem das Beispiel genommen ist, in den mittleren nur in die Weisen der philosophischen Behandlung, die dem 'Gegenstandsbereich' zuteil geworden sind. Da ich geltend machen möchte, dass in Nagels Vereinheitlichung der verschiedenen Auseinandersetzungen in einen Konflikt zwischen subjektiver und objektiver Perspektive eine Irreführung vorliegt, wenn es sich auch bei philosophischer Klärung, also dem was Nagel und nach meinem bescheidenen Vermögen auch ich selbst betreiben, um Suche nach einem „Weg zur Optimierung unseres Verstehens handelt“ (LF 286), sind für mich das erste und das letzte Beispiel besonders interessant, weil bei ihnen die Chance besteht, den im Thema 'objektiven' Konflikt auf andere Weise zu beschreiben und damit einen Ausblick auf eine mögliche Lösung zu finden. Andererseits hängt Nagels eigener Vorschlag zur Lösung des Konflikts auf der allgemeinen Ebene stärker von dem Potential seiner mittleren Beispiele ab. Denn die Zweireiche-Lehre in Form einer Doppelaspekt-Theorie, die Nagels Herausgeber und Übersetzer Gebauer in einer Fußnote mit Hinweis auf eine Bekundung Nagels in einem späteren Werk mit Spinoza in Zusammenhang bringt (LF 289 Fn 1615)¹⁵, passt offenbar am besten auf das Problem des Orts des Bewusstseins in einem physischen Universum, das Spinoza von seinem Ausgangspunkt bei Descartes her zum Problem wurde.

Bevor ich auf meine bevorzugten Beispiele Nagels für seinen Konflikt zwischen Subjektiv und Objektiv kurz eingehe, muss ich aber von vornherein berichten, dass Nagel seine anfängliche und dann weiter abkürzend beibehaltene Rede von subjektiver vs. objektiver Perspektive korrigiert bzw.

15 Die Bekundung, auf die verwiesen wird, soll sich in Nagel: *Other Minds*, Oxford 1995, 105, finden.

mit einer Verwahrung gegen Missverständnis versieht:

„... es gibt nicht zwei solche Perspektiven, nicht einmal zwei solcher Kategorien, denen sich spezielle Perspektiven zuordnen ließen. Vielmehr handelt es sich um eine Polarität. Am einen Ende des Kontinuums befindet sich die Eigenperspektive eines bestimmten Individuums, das sich mit seiner hochspezifischen Konstitution in einer Lebenslage und Beziehung zum übrigen Teil der Welt befindet. Von dort aus kann man eine auf gesteigerte Objektivität zielende Bewegung ausmachen, die durch eine Abfolge von Abstraktionsschritten gekennzeichnet ist: Zunächst wird von den spezifischen räumlichen, zeitlichen und persönlichen Positionen von Individuen in der Welt abgesehen; dann von Merkmalen, die sie von anderen Menschen unterscheiden; dann werden allmählich auch die Wahrnehmungs- und Handlungsformen, die für Menschen charakteristisch, in Abzug gebracht sowie in der Folge die enge Skala humaner Maßstäbe hinsichtlich Raum, Zeit und Quantität; und schließlich wird eine Weltbeschreibung angestrebt, die – soweit irgend möglich – nicht mehr die Perspektive wiedergibt, die von irgendwoher in der Welt eingenommen wird. Wahrscheinlich hat dieser Prozess keinen Endpunkt, doch zielt er jedenfalls darauf ab, die Welt azentrisch aufzufassen – so dass es nichts mehr gibt, was in ihrem Mittelpunkt stehen könnte - ; der Betrachter ist nur noch einer ihrer Bestandteile.“
(LF 282)

Das ist die Beschreibung einer möglichen Anordnung von Verstehensweisen – der der persönlichen Lebensführung, dann der Institutionentheorie und Ethik, dann der Naturwissenschaften bis hin zur Physik. Die Rede von Prozess legt nahe zu vermuten, dass es sich um eine ideale Dynamik oder wenigstens Kinematik von Verstehensweisen handeln soll. Obwohl auf den verschiedenen Stufen verschiedene Formen von Objektivität operieren können, ist offenbar mit der angestrebten azentrischen Weltbeschreibung im Sinne eines wissenschaftlichen Realismus die der Physik gemeint. Sie käme dem Pol einer völlig objektiven Weltbeschreibung am nächsten.

Bevor ich stärker immanente Einwände gegen das skizzierte Bild als deskriptiv von unseren Verstehensweisen mache, will ich gänzlich unbescheiden ein anderes Bild skizzieren. Denn eine

Weise, einer Behauptung entgegenzutreten ist es, eine Gegenbehauptung aufzustellen. Dies alternative Bild geht aus von der Ausgangsbehauptung des zu bestreitenden. Es gibt sehr wohl verschiedene Kategorien und zwar zwei, denen sich die beiden grundsätzlich zu kontrastierenden Verstehensweisen zuordnen lassen. In Entwicklung eines Hinweises von Wittgenstein (PU 284) sind es die Kategorien des Lebenden und des Toten. Das Lebende verstehen wir 'von innen', auf eine Weise, die erlaubt, die Perspektive des Verstandenen einzunehmen oder zu berücksichtigen. Objektivität des Verstehens ist hier (ideale) Intersubjektivität, die die Forschungsgegenstände (Personen, Personenverbände, Lebewesen) in der Tendenz einschließt. Das Tote dagegen verstehen wir 'von außen', in seinen gesetzlichen Zusammenhängen mit anderem Toten, die wir durch experimentelle Manipulation zu verifizieren suchen. Objektivität des Verstehens ist hier (ideale) Intersubjektivität in der Gemeinschaft der Forscher/Wissenschaftler, die die Forschungsgegenstände ausschließt. Diese beiden Verstehensweisen konfliktieren, weil sie aus verschiedenen 'Richtungen' entwickelt sind. Die 'lebendige' Verstehensweise ist 'von oben' her geordnet, vom Verstehen von Personen her. In Anwendung dieser (intentionalen) Verstehensweise auf Tiere fällt zunächst die zentrale Evidenzquelle dieser Verstehensweise in Anwendung auf Personen aus: die Befragung. Denn Tiere sprechen nicht (unsere Sprache). In Anwendung auf Pflanzen fällt zusätzlich das Kriterium der Selbstbewegungsfähigkeit im Raum weg und die allgemeinen Annahmen über die Lebensweise der verschiedenen Arten von Tieren werden ersetzt durch einen funktionalen Bezugsrahmen für die Aufrechterhaltung von Stoffwechsel. (Ich sehe hier davon ab, dass die neueste Wissenschaft Pilze nicht mehr als Pflanzen klassifiziert.) Das Tote dagegen wird im Prinzip 'von unten' verstanden, von seinen elementaren Bestandteilen und ihrer zunehmend komplexen Verkettung her. Der Konflikt der Verstehensweisen ergibt sich daraus, dass nichts garantieren kann, dass sie sich (auch nur: 'irgendwann einmal') in der Mitte treffen und dann miteinander kontinuierlich vereinbar sind.

Für dieses Bild spricht zweierlei: es ist deskriptiv von unseren normalen Begriffen (von denen die wissenschaftlichen ja nur präzisierende Derivate sind). Und es macht die (bisherige) Intraktibilität von Grenzproblemen des Verstehens verständlich: wir wissen nicht, wie sich lebendige Organismen aus organischen Molekülen entwickeln; wir haben keine Lösung für das Verhältnis von (grob gesprochen) Biochemie und Psychologie im Verstehen des bewegungsfähigen Lebendigen; wir können nicht sagen, wie aus tierischen Signalsystemen menschliche Satzsprachen geworden sind, wir sind auf mehr oder weniger plausible Spekulationen zurückgeworfen.

Ignoramus – non ignorabimus? Ignoramus!

Nagels geschildertes Kontinuum des Verstehens von subjektiven Verstehensweisen hin zu objektiven zerfällt im Sinne seiner eigenen tentativen Lösung, die die Aussicht darauf eröffnet, „dass die Realität auf mehr als nur eine Weise an sich ist“ (LF 289), „dass es nicht nur eine einzige Welt gibt“ (LF 290), in zwei unabhängige Verstehensweisen, die nur durch ihre rationalen Fundamente in Logik, Arithmetik und Geometrie zusammengehalten werden.

(Philosophiehistorisch ist vielleicht von Interesse, dass Hegels Dualismus von Natur und Geist auf der Grundlage eines Monismus der Idee aus der Preisgabe des in die Kantischen Antinomien führenden kosmologischen Weltbegriffs motiviert war. Und das Programm dieser Philosophie war das eines 'Spinozismus der Freiheit'.¹⁶)

Vom großen Bild zu einigen Einzelheiten. In Nagels Beispiel 'Sinn des Lebens' ist zunächst problematisch, dass er das zugehörige Verstehen von der 'Innenperspektive' beherrscht sieht. Zur Person werden Menschenkinder durch einen Sozialisationsprozess, dessen Zentrum das Erlernen der Sprache und an sie anschließbarer rationaler Verstehensweisen, darunter auch Moral und Recht, bildet. Zu diesen Verstehensweisen gehört je schon eine (aus der Sicht des Zöglings so zu nennende) Außenperspektive, die der Zögling zunehmend zu übernehmen lernen muss. Aus Wittgensteins Begriff der Sprache als normativer Praxis folgt, dass das schon für das Sprachlernen gilt, weil in ihm die Bewertung nach richtig und falsch unverzichtbar und grundlegend ist ('so macht man's, so nicht', 'das ist richtig, das falsch' etc.).

Nagel selbst betont, dass wir im Verständnis von Personsein mit Strawson, Frankfurt, Watson u.a. „echte Fortschritte ... gemacht“ haben (LF 271), und diese Fortschritte haben zum Begriff der Person als eines handlungs- und sprachfähigen, daher der Selbstbewertung fähigen Lebewesens geführt. Wenn dieser Begriff angemessen ist, dann hängt zu beträchtlichen Teilen von den Personen selbst ab, was sie wichtig nehmen und was nicht, auch, welche Rolle sie objektiven Betrachtungsweisen für ihr Leben geben wollen. Der Sinn des Lebens ist dann folgerichtig nur als die 'verständliche Annehmbarkeit des Lebens für die ihr Leben führende Person selbst' zu verstehen. Die wissenschaftlich angeblich zu konstatierende kosmologische Bedeutungslosigkeit des einzelnen Lebens, des Lebens überhaupt, der Welt auf dem Planeten Erde etc. etc. muss und kann nicht nur keine Rolle spielen für den Sinn des Lebens, sondern ist mangels verständlicher Alternative sinnlos: Wie wäre es denn, wenn das individuelle Leben Sinn im Sinn von kosmologischer Bedeutung hätte? Aber im Maß der Begründbarkeit von Einstellungen,

¹⁶ Vgl. Hans Friedrich Fulda: *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, München 2003, 130 f. Und 146-151. Wäre es nicht eine schöne Ironie, wenn der spekulativste Idealist der deskriptiven Verfassung unseres Begriffssystems am nächsten gekommen wäre?

Handlungsweisen, Werten und Lebensführung, ist der Sinn eines Lebens durchaus etwas auch 'Objektives' im Sinne von intersubjektiv Verständliches und Akzeptierbares. Es ist daher falsch, die Verstehensweise, die 'verständliche Annehmbarkeit' begründet, in Gänze als subjektiv zu diskontieren. Freilich muss diese Verstehensweise die species aeternitatis, die das äußerste an Objektivität markiert, nicht integrieren (kann es aber, wie nicht zuletzt philosophische Existenzen wie Nagels demonstrieren).

Zu Nagels ethischem Beispiel für den Konflikt Subjektiv/Objektiv. Es ist durch den Hinweis auf Begründbarkeit zum vorigen Beispiel schon absehbar, dass ich es für irreführend halte, lebens-/ existenzphilosophische und deontologische Moralen als 'subjektiv' dem Utilitarismus als 'objektiv', ja die Betrachtung sub specie aeternitatis verkörpernd (LF 280), zu kontrastieren. In der Ethik ist Nagel auf seinem ursprünglichen Arbeitsfeld, während ich mich in der Dogmengeschichte der Ethik nur rudimentär auskenne. Aber ist es nicht einer Erwägung Wert, den Utilitarismus im Sinne des Titels seiner Gründungsschrift '*The principles of Morals and Legislation*' (meine Hervorheb.) als die Moral von Gesetzgebern und Regierenden, die das Wohl von sozialen Gesamtheiten zu beachten haben, und sich deshalb richtiger Weise an den mutmaßlichen Folgen ihrer Entscheidungen orientieren, einzuschränken und zu relativieren, statt einen Konflikt von Subjektiv vs. Objektiv across the board in Kauf zu nehmen? Eine persönliche Moral scheint der (Handlungs-)Utilitarismus schon aus informationellen Gründen nicht sinnvoll sein zu können.

Schließlich noch zu Nagels Idee, das physikalische Weltbild sei azentrisch und komme deswegen der angestrebten völlig objektiven Weltsicht am nächsten. Das ist insofern unbestreitbar, als in einer physikalischen Theorie keine Indikatoren auftreten können und viele andere Ausdruckstypen der normalen Sprache und der anderen Wissenschaften auch nicht. Aber dieses Weltbild steht nicht einfach da, sondern wird von der Forschungsgemeinschaft der Physiker in einem unabschließbaren Forschungsprozess schrittweise erarbeitet, revidiert, transformiert etc. Eine Beschreibung, auf welcher Stufe des Verstehens immer, wird von jemandem für etwas gegeben und bedarf für die Einlösung ihres Anspruchs auf Objektivität immer der Ratifikation durch andere, ideal durch die ganze Forschungsgemeinschaft. Sie ist nicht und nie nur 'gegenständlich objektiv', das ist eine philosophische Fiktion. Die Forschungsgemeinschaft, die das Zentrum ist, von dem aus das wissenschaftliche Weltbild 'gesehen' wird, aber bedient sich in ihrer Bewertung von Forschungsergebnissen der normalen, nur streckenweise wissenschaftlich disziplinierten Sprache – und kauft damit alle Voraussetzungen und Folgen unseres normalen umgangssprachlichen Weltbildes ein (auch das Selbstverständnis der Forscher als Personen – wie sollten sie

wissenschaftlichen Standards genügen, wenn sie nicht Selbstbewerter wären?). Es ist deprimierend zu sehen, dass in philosophisch einflussreich verbreiteten Bildern von der Wissenschaft die fruchtbare (Re-)Historisierung der Vernunft in der Wissenschaftstheorie des vergangenen Jahrhunderts (Kuhn, Lakatos, Toulmin, Hesse) so gar keine Spuren hinterlassen hat.

Es wäre jetzt noch, der Sache nach, im Blick auf die ambivalente Beziehung Nagels zu Wittgenstein von seiner Philosophie des Geistes zu handeln. Ich will das nicht mehr tun. Es ist etwas spät am Tage, einem 72jährigen weltberühmten Professor und erfolgreichen Autor (noch dazu als nur 10 Jahre jüngerer erfolgloser Ex-Privatdozent) ans Herz zu legen, Wittgensteins Philosophie der Psychologie angemessen zu rezipieren. Ich habe schon (in Fn 6) meiner Überzeugung Ausdruck gegeben, dass diese Philosophie das korrekte deskriptive Bild von unserm Gebrauch des psychologischen Vokabulars enthält. Epochal erscheint mir vor allem Wittgensteins Nachweis, dass dieser Gebrauch auf der Einnahme eines 'stetigen Aspektes' aufruht – des Aspektes, in dem wir anderen selbstverständlich ein 'inneres Leben' zubilligen, das sie ausdrücken und verheimlichen können. Dieser Aspekt wird beim Übergang zu unpersönlicheren Verstehensweisen suspendiert. Ich habe an anderen Stellen darüber gehandelt¹⁷ und will mich nicht wiederholen. Aber wenn nicht dem Autor einer irreführenden Philosophie des Geistes, so vielleicht seinen Lesern, die aus Interesse an ihm auch diesen Text im Internet lesen werden, möchte ich das Studium Wittgensteins, besonders seiner Philosophie der Psychologie, nachdrücklich ans Herz legen – es kann sie vor vielen Irrwegen des Verständnisses bewahren.

© E.M. Lange 2009

revidiert 2016

17 Vgl. vor allem im Exkurs zur 'Aspektsehen' in meinem Kommentar zu den PU, von dem eine 2009 korrigierte Online-Version auf dieser Website verfügbar ist. - Über Personverstehen ebd. demnächst E.M. Lange: *Was wir sind* – Philosophische Briefe über Begriff und Ideen der Person.